

## Lehrstellen: Noch Chancen

Auch Umzug erwägen

Jugendliche bewerben sich besser auch überregional, wenn sie noch einen Ausbildungsplatz für den kommenden Herbst suchen. So lohnt es sich für Bewerber aus Westdeutschland, im Endspurt bei der diesjährigen Lehrstellensuche auch bei Firmen in den neuen Bundesländern anzuklopfen: „In Ostdeutschland gibt es momentan viele Stellen, die nicht besetzt werden können, weil die Bewerber fehlen“, sagte Andreas Pieper vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Bonn.

In fünf der 37 Arbeitsagenturbezirke in den neuen Ländern gebe es bereits weniger Bewerber als Ausbildungsplätze. Bewerber sollten daher auch einen Umzug erwägen, wenn sie dadurch eine Lehrstelle ergattern können, sagte Pieper. An den Mietkosten für eine eigene Wohnung müsse ein Umzug nicht scheitern – hierfür lässt sich Pieper zufolge eine Ausbildungsbeihilfe beantragen.

Viele Jugendliche machten den Fehler, sich von vornherein nur auf einen Wunschberuf festzulegen, sagte Pieper. Viele streben dabei Trendberufe an, die ohnehin überlaufen sind: So drängten mehr als die Hälfte der weiblichen und rund ein Drittel der männlichen Bewerber in die Top Ten der gefragtesten Ausbildungsberufe. So sei bei Männern der Beruf des Kfz-Mechanikers besonders beliebt – wer sich aber auch nach Ausbildungen zum Automobilkaufmann oder Servicemechaniker umsieht, könne damit seine Chancen auf eine Lehrstelle deutlich verbessern. Das BIBB rechnet derzeit mit einem Minus von rund acht Prozent bei den Lehrstellen im Vergleich zum Vorjahr – das wären rund 50 000 Ausbildungsplätze weniger. Allerdings kommt es Pieper zufolge der Situation zugute, dass es in diesem Jahr auch weniger Schulabgänger und damit weniger Bewerber gibt. Gute Chancen hätten Bewerber derzeit noch im Handwerk, sagte Pieper. Hier sei kein so großer Rückgang wie in der Industrie und im Handel zu erwarten. Speziell im Lebensmittelhandwerk gebe es derzeit noch Bedarf – etwa für angehende Fleischer oder Bäcker. Aber auch in der Gastronomie und im Reinigungsberuf sehe es momentan noch gut aus für Lehrstellensuchende. Manche Unternehmen entschieden sich angesichts der Wirtschaftskrise zudem erst kurzfristig, ob sie einen Azubi einstellen. „Zu spät ist es also noch nicht“, sagte Pieper. *dpa*

## Forscher ohne Rente?

Für Wissenschaftler sind Auslandsstationen Pflicht, wenn sie Karriere machen wollen. Dabei müssen sie aber aufpassen, dass sie ihre Rentenansprüche nicht verlieren. Darauf weist die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) in Bonn in einer Broschüre zum Thema hin. So könnten deutsche Forscher ihre Altersvorsorge bei einem Umzug ins Ausland nicht ohne weiteres mitnehmen. Schlimmstenfalls könnten bereits erworbene Ansprüche sogar verfallen.

Im Gegensatz zu Mitarbeitern, die von einer hierzulande ansässigen Firma ins Ausland entsendet werden und weiter in der deutschen Rentenversicherung bleiben, müssten Forscher sich meist selbst um ihre Altersvorsorge im jeweiligen Land kümmern, wenn sie einen Forschungs- oder Lehrauftrag an einer ausländischen Hochschule annehmen. Das Problem dabei sei, dass die Sozialsysteme in jedem Land anders seien – einige setzen ganz auf die staatliche Vorsorge, andere fast nur auf private Zusatzverträge, erläutert die Mathematikerin Dagmar Meyer in der Broschüre. Oft seien Verträge zur Altersvorsorge aus einem Land bei einem Umzug in ein anderes nicht übertragbar – sie müssten daher häufig ruhen, wenn Wissenschaftler für eine neue Forschungsstation das Land wechseln. *dpa*

## TERMINE

Über den Studiengang **Betriebswirt/-in (VWA)** sowie die Option, zusätzlich einen Bachelor-Abschluss zu erwerben, informiert die Württembergische VWA am 7. Juli, 18 Uhr, an der Uni Stuttgart, Hörsaalprovisorium, Breitscheidstr. 2 A. ([www.w-vwa.de](http://www.w-vwa.de))

Zehn Fachstudiengänge zum/zur **Fachkaufmann/-frau** oder **Fachwirt/-in (IHK)/(VWA)**, die vom Bilanzbuchhalter bis zum Wirtschaftsfachwirt auf verschiedene Weiterbildungsabschlüsse vorbereiten, stehen im Mittelpunkt eines Informationsabends am 8. Juli, 18 Uhr, Urbanstraße 36, Stuttgart. ([www.w-vwa.de](http://www.w-vwa.de))



Viele Ingenieure finden in der aktuellen wirtschaftlichen Lage nur schwer einen Einstieg in die Berufswelt. Deshalb sind „Umleitungen“ à la Bildungsfonds derzeit oft die einzige Möglichkeit, der Arbeitslosigkeit zu entgehen. Foto: A1PIX

## Wohin mit den Talenten?

Bildungsfonds bietet Möglichkeiten, die Krise sinnvoll zu überbrücken

Fertig studiert, auf Jobsuche: In der Wirtschaftskrise kämpfen selbst Ingenieure. Pfliffige Unternehmen und Organisationen wie der Festo Bildungsfonds bieten interessanten Kandidaten Möglichkeiten, die Zeiten sinnvoll zu überbrücken, beispielsweise mit einer Zusatzausbildung im Ausland.

Angehende Ingenieure machen sich in Internetforen wie „www.studies-online“ Sorgen um ihre berufliche Zukunft. Beispielsweise fragt Kellermaus: „Wie sieht es in Zeiten der Wirtschaftskrise aus?“ Schließlich hatten noch im vergangenen Jahr Verbände von 90 000 fehlenden Fachkräften gesprochen. Doch Anfang Juni errechnete das Statistische Bundesamt für die deutsche Industrie einen Umsatzeinbruch von 23 Prozent – besonders hart betroffen: die Fahrzeugbranche mit ihren Zulieferern mit mehr als 37 Prozent geringeren Erlösen.

### Nur die Besten bekommen einen Job als Ingenieur

User „Maschbau“ meint deshalb: „Wenn man zu den wenigen Besten eines Jahrgangs gehört und gefragte Programme beherrscht, bekommt man auch heute einen Job als klassischer Ingenieur.“ Alle anderen müssten sich wohl als technische Zeichner oder Konstrukteur betätigen. Ganz so schwarz sieht es bei den verwöhnten Ingenieuren dann doch nicht aus. Die Arbeitsagentur hatte im Mai in der Branche 5350 Arbeitssuchende bei 3160 offenen Stellen. Davon träumen Studienabgänger anderer Fakultäten.

Und VDI-Direktor Willi Fuchs bleibt trotz Wirtschaftskrise optimistisch: „In den nächsten Jahren scheiden viele Ingenieure altersbedingt aus dem Berufsleben aus.“ Die nachrückenden Berufsanfänger könnten

die Lücken nicht füllen. Für Absolventen des Sommers 2009 ist das jedoch ein schwacher Trost. Beispiel Hermann Weinzierl. Aufgewachsen auf einem Bauernhof in Kempten, war für den Studenten der Münchner Hochschule klar: Ich will Autos entwickeln. „Bereits in der achten Klasse habe ich diesen Entschluss gefasst“, erzählt der 25-Jährige, der schon als Kind half, Landmaschinen zu reparieren. Im September will er sein Diplomstudium der Fahrzeug- und Flugzeugtechnik abschließen.

Doch die Zeiten haben sich geändert, seit er vor vier Jahren mit dem Studium begann. Weinzierls Problem: Hersteller, Zulieferer und Ingenieurbüros stellen derzeit kaum neue Leute ein. Stattdessen hoffen die Automobilisten auf bessere Zeiten in 2010 oder 2011. Lediglich in den Entwicklungsabteilungen der Konzerne brennen nachts die Lichter. In den Produktionen von Mercedes, Porsche und Co. wird dagegen seit Monaten kurz gearbeitet. Opel kämpft gar ums Überleben. Schlechte Zeiten für junge Fahrzeugbauer.

Mit dieser Situation wollte sich Weinzierl nicht abfinden. Vor einem Jahr hörte er in einem Vortrag vom Festo Bildungsfonds. Worauf er sich um eine finanzielle Förderung bewarb und nach einer gründlichen Prüfung genommen wurde. Zu seinen 500 Euro Bafög erhält der Student seither monatlich 800 Euro aus dem Fonds. „Mit diesem Geld kann ich ein halbes Jahr im Ausland Berufserfahrung sammeln und anschließend promovieren“, sagt Weinzierl.

Der Festo Bildungsfonds ist ein Generationenvertrag. Denn nach ihrem Berufseinstieg zahlen die Absolventen einen vereinbarten Prozentsatz ihres Bruttoeinkommens über einen festgelegten Zeitraum zurück. Damit werden wieder neue Studenten gefördert. Im Vergleich zu Studienkrediten

zahlen die Geförderten keine fixen oder variablen Zinsen, sondern die bewilligte Summe wie auch die Rückzahlungsdauer und -höhe orientieren sich an leistungsorientierten Auswahlkriterien, verbunden mit Karriereaussichten. Vermögen und Status der Eltern spielen keine Rolle.

### Bildungsfonds: Vitamin-B-Tankstellen für Studenten

Weinzierl hofft, nach der so überbrückten Zeit besser qualifiziert und schneller einen interessanten Job zu finden. „Dabei können wir helfen“, sagt Peter Speck. Der frühere Personalchef von Festo kümmert sich im Auftrag der Gesellschafter des Esslinger Automatisierungsspezialisten als Verantwortlicher um den Bildungsfonds. Zum Service des Fonds gehört neben der finanziellen Förderung ein Unternehmensnetzwerk. 16 Firmen wie Aesculap, Sick oder die GEA Group strecken gezielt ihre Fühler nach jungen Talenten aus. So ist der Fonds auch eine Vitamin-B-Tankstelle für Studenten, die auf Jobsuche sind.

Die Aesculap AG aus Tuttlingen denkt sogar noch weiter: Falls Personalchef Norbert Feldhaus interessante Blindbewerbungen von Hochschulabsolventen ins Haus flattern, will der Medizintechnikspezialist die jungen Menschen an das Unternehmen binden. „Talente, die wir heute nicht an Bord holen, fehlen uns morgen“, ist sein Argument. Doch weil das An-Bord-Holen aktuell schwierig ist – auch Aesculap ist mit Personalaufbau in Krisenzeiten vorsichtig –, ist die Förderung über den Bildungsfonds „eine gute Möglichkeit, sich junge Absolventen zu sichern, ohne finanziell sofort belastet zu werden“, meint der Personalchef. Denn der Deal sieht vor, dass sich Unterneh-

men erst an der Rückzahlung des Darlehens beteiligen oder es komplett übernehmen. Solange die Studenten promovieren, nach dem Bachelor den Master oder einen MBA draufsatteln, springt der Bildungsfonds als Zwischenfinanzierer ein. Derzeit sind es knapp mehr als 500 Bewerbungen und mehr als 115 Verträge.

Einen anderen Weg geht die Terex Demag GmbH aus Zweibrücken. Um Ingenieure in der Krise nicht an sich zu binden, kooperiert der Mobilkranhersteller mit einem Personaldienstleister. Der entsendet junge Berufsstarter wie Dominik Peters ins Saarland. Die Konstruktionsabteilung von Terex ist für den Maschinenbau- und Informatik-Ingenieur derzeit die Ideallösung. „Bisher fahre ich mit den Projekteinsätzen sehr gut“, sagt der 29-Jährige.

Noch während des Studiums hatten die Scouts des Mannheimer Personaldienstleisters Hays das Stellenprofil des Hochqualifizierten auf der Internetjobplattform monster.de gesichtet, ihn angeworben und ihm einen Job bei Heidelberger Druck vermittelt. Als der Maschinenbauer Ende vergangenen Jahres wegen Auftragsrückgang alle externen Ingenieure entließ, bekam Peters von den Mannheimern das Angebot, bei Terex zu arbeiten.

Für Hays-Sprecher Frank Schabel zeigt sich seit Monaten, dass Unternehmen zum einen gutes Personal halten wollen, und durchstarten zu können, wenn die Wirtschaft wieder anzieht. Zum anderen nutzen sie Personaldienstleister, um in Krisenzeiten ihre Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten nicht zurückschrauben zu müssen. „Wir merken, dass gerade jetzt flexible Beschäftigungsmodelle gefragt sind“, sagt Schabel. *Jens Gieseles*

www.festo-bildungsfonds.de

## Auch alte Ordner gehören der Firma

Arbeitnehmer dürfen altes oder kaputtes Büromaterial nicht einfach mitnehmen

Arbeitnehmer dürfen auch altes oder kaputte Gegenstände wie Büromaterialien nicht einfach mit nach Hause nehmen. Selbst ein in die Jahre gekommener Aktenordner, der bereits aussortiert wurde, weil er nicht mehr im Büro benutzt werden soll, bleibt besser, wo er ist.

„Generell gilt: wenn etwas Eigentum des Unternehmens ist und ich nehme das mit, dann ist das Diebstahl“, erläuterte der Arbeitsrechtler Michael Eckert aus Heidelberg. Auch in diesem Fall – wie beim Diebstahl neuwertiger Büromaterialien – ist eine fristlose Kündigung möglich, wenn der Arbeitgeber argumentiert, er habe kein Vertrauen mehr zu dem betreffenden Mitarbeiter. Dabei sei egal, ob der Mitarbeiter geltend macht, der Ordner wäre sowieso in den Müll gekommen.

„Schließlich darf nicht der Mitarbeiter entscheiden, was tatsächlich Müll ist und

was nicht.“ Die reine Vermutung, etwas werde nicht mehr gebraucht, erlaubt dem Arbeitnehmer noch nicht, frei darüber zu bestimmen. Ähnlich entschied auch das Bundesarbeitsgericht (BAG) in Erfurt in einem Fall, in dem eine Bäckereimitarbeiterin abends Kuchen und Gebäck, das nicht mehr verkauft werden sollte, aussortiert und einen Teil davon gegessen hatte. Ihr wurde fristlos gekündigt – zu Recht, so das Bundesarbeitsgericht (Aktenzeichen 2 AZR 3/83). Entscheidend war hier, dass sie das „hinter dem Rücken“ ihres Arbeitgebers getan hatte.

Die Dunkelziffer sei allerdings immens, sagte Eckert: In vielen Betrieben dürfe es üblich sein, dass Mitarbeiter „ausrangiertes“ Material vom Schreibtischstuhl bis zum altem Werkzeug mitnehmen. Am besten ist es in solchen Fällen, beim Chef nachzufragen, ob der betreffende Gegenstand in den Abfall

soll und auch, ob etwas dagegen spricht, dass der Mitarbeiter ihn stattdessen mit nach Hause nehmen darf. Stimmt der Chef zu, sei das kein Problem.

„Auch hier gilt: lieber einmal zu viel als einmal zu wenig fragen“, sagte Eckert, der Mitglied im Vorstand des Deutschen Anwaltvereins (DAV) ist. „Ich kann das nur dringend raten, schon um einen Verdacht zu vermeiden.“ Etwas anders ist der Fall gelagert, wenn etwas direkt aus dem Papierkorb oder Container geholt und mit nach Hause genommen wird: „Wenn es im Müll liegt, ist klar, dass der Eigentümer darauf verzichten möchte.“

In dem Fall spielt es keine Rolle, ob es um einen alten Aktenordner oder einen alten Monitor geht. Bei teuren Geräten sei es aber besser, noch einmal nachzufragen, ob sie mit nach Hause genommen werden dürfen. *Andreas Heimann, dpa*

## Weniger Geld für Ingenieure

Die Wirtschaftskrise bekommen viele Ingenieure auch auf ihrem Konto zu spüren: Sie verdienen in diesem Jahr durchschnittlich weniger als im Jahr 2008. So sinkt das Jahreseinkommen von Ingenieuren auf Führungspositionen im Schnitt von 103 000 auf 100 000 Euro. Bei Fachkräften geht es von 62 000 auf 60 000 Euro zurück. Das hat eine Studie der Beraterfirma Kienbaum in Gumbach ergeben, für die 566 Unternehmen befragt wurden. Grund für den Rückgang sind vor allem die variablen Vergütungen, die geringer ausfallen als im Vorjahr, weil viele Firmen wegen der Rezession ihre Umsatzziele nicht erreichen. Zugleich steigen die Grundgehälter angesichts der angespannten Wirtschaftslage im Schnitt nur um 2,7 Prozent – das ist fast ein Prozentpunkt weniger als 2008. *dpa*

Redaktion: Dagmar Engel-Platz